Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 235 (1956)

Artikel: Das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen
Autor: Kilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

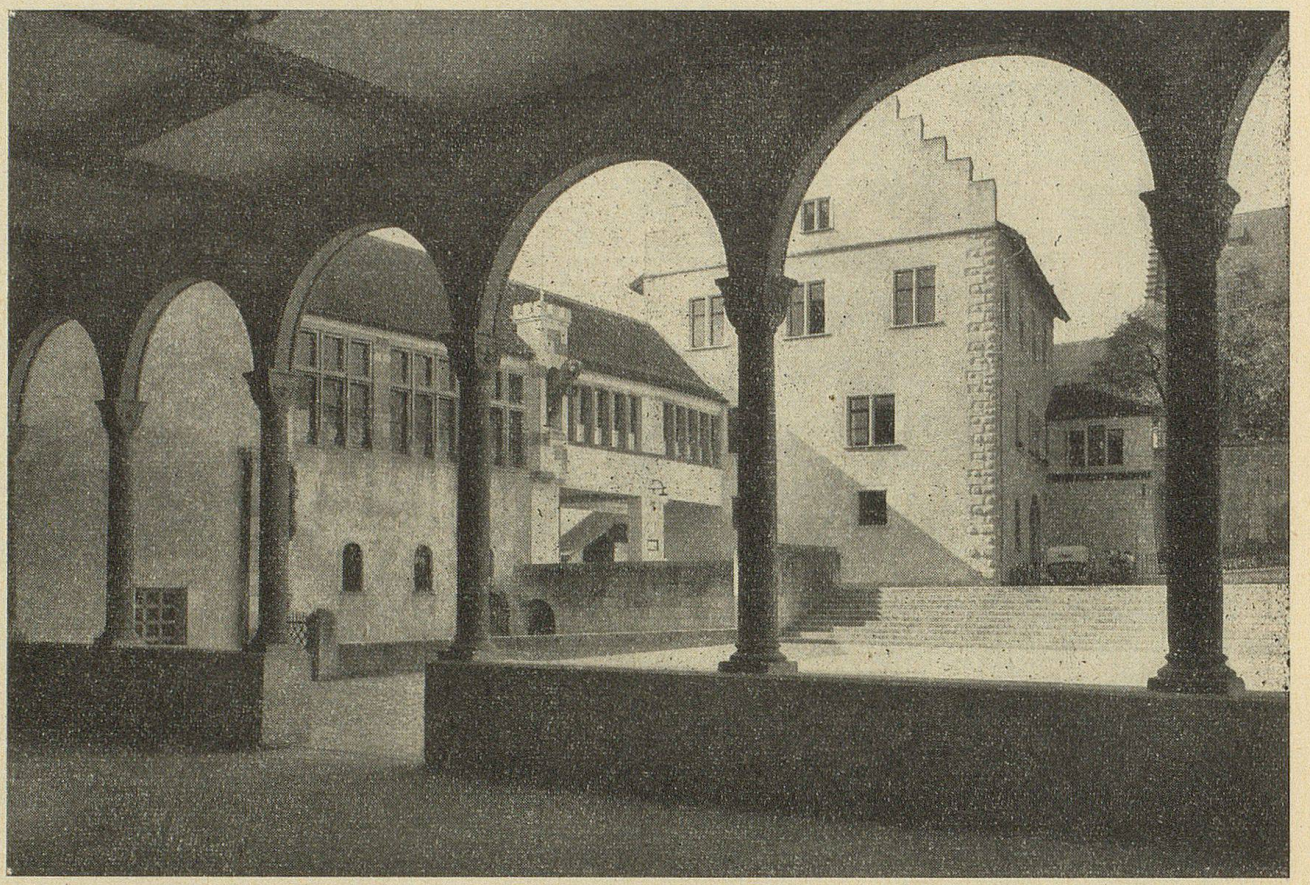

Bild 1. Blick von der Vorhalle des Münsters auf den Klosterplatz

Das Schaffhauser Wappentier, der aus dem Turm springende Bock, bildet die Abgrenzung der alten Klosterbauten links und der neuen Museumsteile rechts. — Im Gebäude mit den Stufengiebeln befinden sich Büros der Kantonalen Verwaltung.

Das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen

Von **Peter Kilian**

Ein ungeheurer Wald habe sich dort ausgebreitet, wo heute die Stadt Schaffhausen und die ehemalige Abtei zu Allerheiligen liegen, so schrieb einst der Chronist; dieser Wald sei in allen Landen berüchtigt gewesen des Mordens wegen, das dort geschah. Keine menschliche Behausung hätte man weitherum finden können, aber dort, wo später das Kloster erbaut wurde, habe am Rheinufer in einer armseligen Hütte ein gottesfürchtiger Einsiedler gelebt, der die Leute hinüber und herüber führte über den Strom. Der Wald war im Besitz des hochadeligen und reichen Geschlechtes der Nellenburger, und Graf Eberhard, so erzählt die Legende ferner, der auf seinem Gut und Eigen ein Gotteshaus zu erbauen wünschte, habe auch jenen frommen Mann am Rhein gebeten, er möge es Gott anheimstellen, wo er sein Kloster bauen solle. Und als dieser nun eines Tages im Gebete lag und Gott diese Sache empfahl, da geriet er in tiefe Andacht und Verzükkung und sah eine Rute aufsteigen, die höher und immer höher wuchs bis in den Himmel, auf deren Spitze aber funkelte ein goldenes Kreuz. Und an jener Stelle ließ Graf Eberhard Holz und Dornen ausreuten und baute eine Kapelle, die Kapelle der heiligen Urständ (Auferstehung) oder auch Ehrhardskapelle. Wie so oft bei der Stiftung von Klöstern, war es auch hier oft die Vision eines Klausners, die für die Wahl des Orts entscheidend wurde. Von mancherlei Legenden umwoben ist Eberhard, der sogar die Gabe besessen haben soll, dem Tod Geweihte ins Leben zurückzurufen. Legenden verschleiern eher die Ursachen und Beweggründe, wenn sie auch in

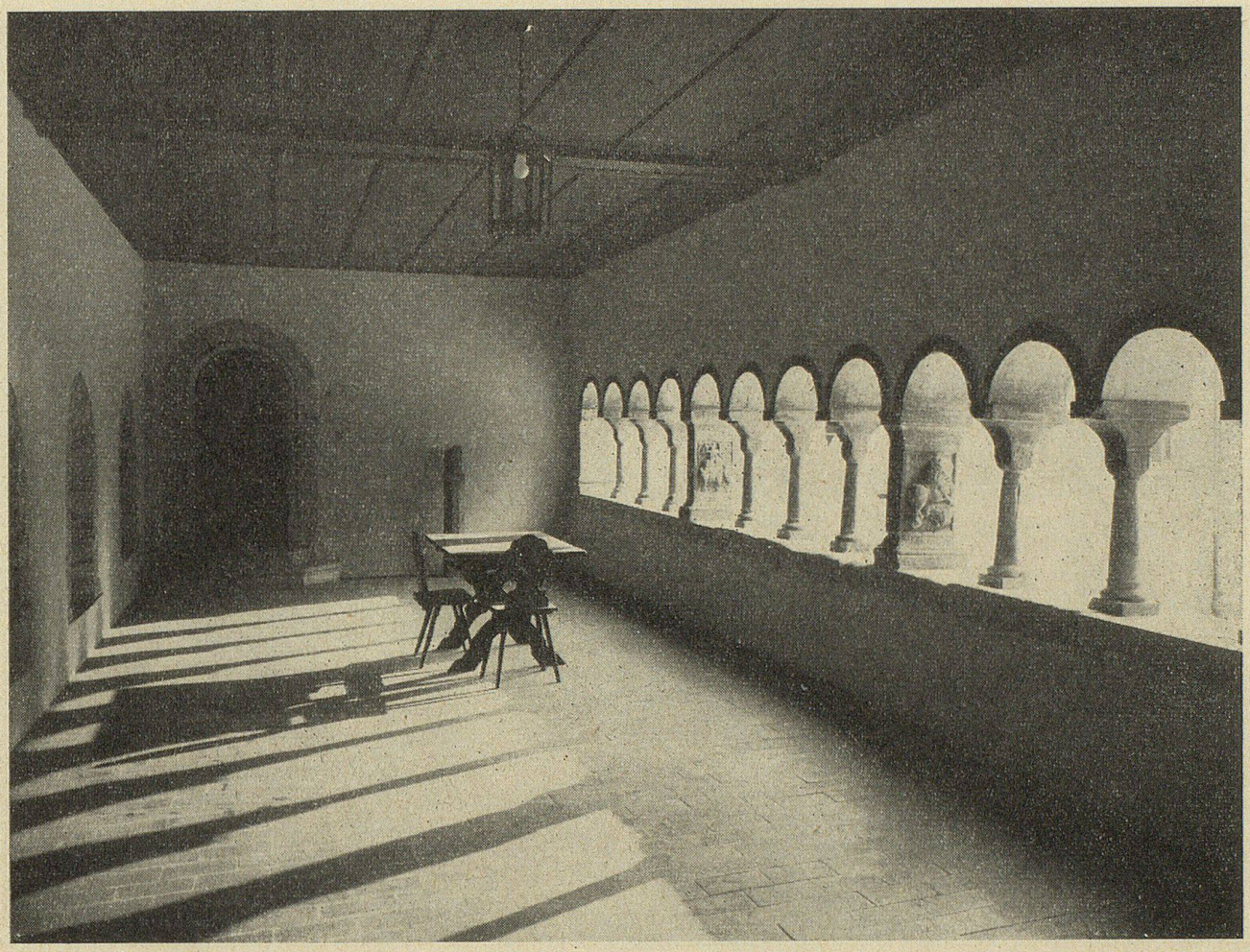

Bild 2. Romanische Loggia aus dem Jahre 1200; ein bauliches Juwel der alten Abtei
Kunstgeschichtlich und ikonographisch wertvolle Reliefs an den schmalen Pfeilern der Rundbogenfenster. Links die ursprünglichen Fensteröffnungen der Johanneskapelle von 1064

ihrer religiösen Bedeutung und durch diese Visionen im Volk den Glauben bestärken, daß es eben nicht nur Menschen waren, die den Ort bestimmten, auf dem das Gotteshaus errichtet wurde.

Gewiß ist, daß Graf Eberhard III., nach dem Urteil des ersten klösterlichen Geschichtsschreibers das Ideal eines Ritters war, der „nach der welte zucht und ere und nach Gottes willen lebte", im Jahre 1045 für seinen Ort Schaffhausen das Marktrecht und bald auch das Münzrecht erhielt. Vier Jahre später wurde die Kapelle vom durchreisenden Reformpapst Leo IX. geweiht; er stand in verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie der Nellenburger, und die Kapelle oder das Bethaus hieß von nun an zur Urstände.

Burkhart, der einzige Sohn des Stifters vermochte später den Abt des württembergischen Benediktiner-Klosters Hirsau für das Werk seines Vaters zu interessieren. Es war dies jener Abt Wilhelm von Hirsau, der die Cluniacenser Regel eingeführt hat. Unter diesem tatkräftigen Abt und seinem Schüler Siegfried blühte die kleine Abtei auf und nicht weniger als 300 Personen soll man in den Mauern des Klosters oft gespeist haben. Schaffhausen wurde in der Zeit der großen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst zu einem Zentrum der Kirche. Die schon bestehenden Gebäude wurden abgerissen und durch größere, zum Teil noch heute stehende ersetzt. Dem religiösen Aufschwung jener Zeit und der Hirsauer Bauschule verdankt die Stadt noch heute das romanische Münster, ein Baudenkmal von hervorragender Schönheit und schlichter Kraft. Die Nellenburger statteten außerdem das Kloster mit ihren reichen Besitzungen aus, die vom Breisgau bis ins Allgäu reichten und vom Neckar und der Nagold bis in die Innerschweiz. Im Jahre 1080 trat der Sohn des

Bild 3. Der ehemalige sogenannte Junkernfriedhof mit Blick auf den nördlichen Kreuzgang und das Münster

Stifters, Graf Burkhart seine Hoheitsrechte über die Stadt an das Kloster ab, so daß der Abt auch Stadtherr von Schaffhausen wurde.

Damals mögen die Klostergebäulichkeiten ungefähr ihrem heutigen Umfang rund um den Kreuzgang entsprochen haben; freilich ergänzt durch schöne Baumgärten außerhalb der Mauern (wo sich beispielsweise heute die weniger ansprechenden Trakte der Kammgarnspinnereien befinden) ferner von zwei Spitälern, Pilgerherbergen, Gasthäusern und wahrscheinlich auch einem Novizenhaus mit einer Schule. Der Bau des Münsters hatte infolge äußerer und innerer Streitigkeiten annähernd dreißig Jahre gedauert. Die Kirche wurde im Jahre 1103 durch den Bischof von Konstanz geweiht, und es mag in diesem Zusammenhang interessieren, daß unter Abt Wilhelms Leitung im gleichen Zeitraum (1080 bis 1110) auch andere Klosterkirchen entstanden, so die neue Kirche zu Hirsau, die Tochterklöster von Sankt Peter und St. Georgen im Schwarzwald, von Zwiefalten und Alpirsbach. Allerheiligen war vollendet bis auf die Türme; denn vorgesehen waren deren zwei wie in Hirsau, die „von unvergleichlicher Schönheit" gewesen seien. Offenbar konnten jedoch für Allerheiligen nicht genügend Mittel aufgebracht werden, so daß es bei dem einen Turm blieb. Der Ausbau des zweiten wurde unterbrochen und nachher bis auf den Grund wieder abgetragen. Den Spitzhelm hat man erst in den Jahren 1759–1764 erstellt, und zwar nach den Plänen und auch unter der Bauführung des Appenzellers Hans Ulr. Grubenmann, der ja auch der Schöpfer der 364 Fuß langen hölzernen Rheinbrücke war, die die Franzosen am 13. April 1799 verbrannten, als sie von den nachrückenden Österreichern zum Rückzug gezwungen wurden. Das Original-Modell dieses genialen appenzellischen Brückenbauers kann noch im Saal für Stadtgeschichte bewundert werden.

Bild 4. Zimmer mit Phantasielandschaften aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts
Das bemalte Getäfer befand sich bis 1921 im Haus zum Granatapfel

Der letzte Abt von Allerheiligen war Michael Eggenstorfer, der mit den Protestanten sympathisierte. Er nahm noch einige bauliche Veränderungen vor, bis die Reformation im Jahre 1524 triumphierte. Wie überall, so wurden auch in der Abtei Allerheiligen unschätzbare Kunstwerke und Kultgegenstände mutwillig vernichtet. Eggenstorfer trat zum neuen Glauben über, übergab das Kloster der Stadt und soll bald darauf eine dem Frauenkloster Töß entlaufene Nonne geheiratet haben. Für kurze Zeit war das Kloster Propstei und kam dann mit allen seinen Besitztümern und Zehnten in die Hand der Stadt. Der Kreuzgang wurde geöffnet und war nicht mehr ein Ort der Meditation und des Gebetes. Später wurde er zum Begräbnisort der Schaffhauser Patrizier, und davon zeugen noch die zahlreichen Epitaphien, die es dem Betrachter gestatten, die kunstgeschichtlichen Entwicklungen von der Renaissance über Barock bis Empire zu verfolgen. Viele der klösterlichen Räumlichkeiten dienten nun auch weltlichen Zwecken.

Die folgenden Jahrhunderte gingen nicht eben schonungsvoll mit dem ihnen anvertrauten Gut um; nicht nur die Reformation hatte übel gehaust und vieles Wertvolle zerstört, auch sonst ließ man die Gebäulichkeiten verwahrlosen und zum Teil zerfallen. Ja, im so fortschrittlichen 19. Jahrhundert erwog sogar die Regierung sehr ernstlich den Plan, das ganze Kloster zu schleifen, um Bauland zu gewinnen. Ein tief besorgter Lokalhistoriker schrieb noch im Jahre 1917 in einer Monographie über Allerheiligen: „Was wird die Zukunft noch an diesem ehrwürdigen Bau sündigen? Wird man mit der Zerstörung und Schändung fortfahren, oder werden Zeiten kommen wo hier Hand angelegt wird zu einer sachgemäßen, rationellen und gut geleiteten Renovation?" Diese Zeiten kamen schon bald und die erste Hälfte unseres Jahrhunderts hat weitgehend gut zu

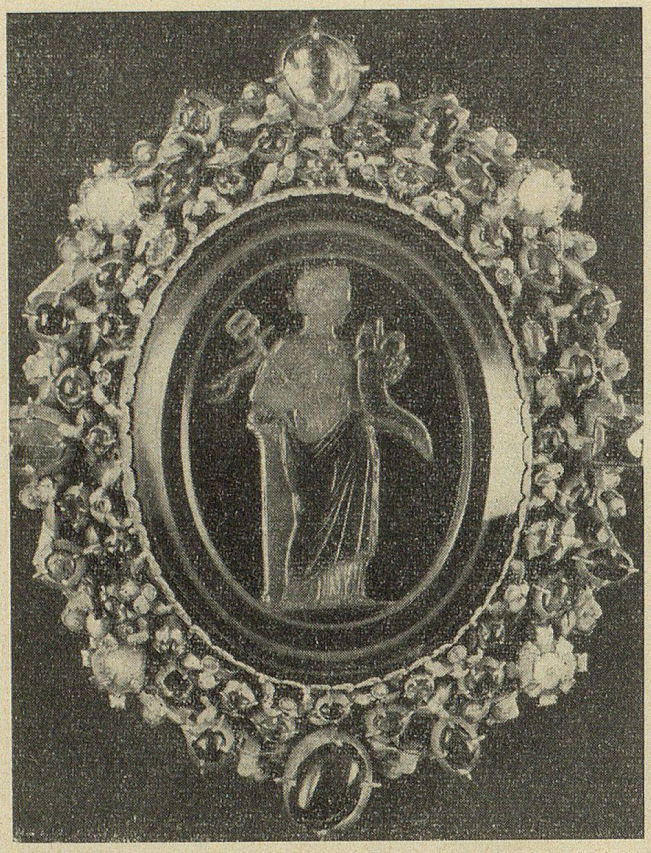

Bild 5. Der weltbekannte Onyx

Nach der Überlieferung soll dieser geschnittene Edelstein mit der Darstellung der Friedensgöttin (Pax) als kostbares Beutestück aus den Burgunderkriegen nach Schaffhausen gelangt sein. Die Gemme stammt aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts, hat indessen die prachtvolle Fassung aus Gold und Edelsteinen erst im 13. Jahrhundert erhalten

machen versucht, was vor allem das 19. Jahrhundert gesündigt hatte. Das ehemalige Kloster Allerheiligen verwandelte sich in zwei Jahrzehnten in das Heimatmuseum „Zu Allerheiligen", das in seiner Art einzigartig ist und auf das Schaffhausen heute mit Recht stolz sein kann. In mehreren Bauetappen wurde mit Liebe und Sachkenntnis und auch großzügig planend die ganze Anlage renoviert, in seinem alten Zustande wieder hergestellt oder, wo dies nicht mehr möglich war, nach baulichen Lösungen gesucht, die sich zum Übernommenen harmonisch einfügten. Die erste Bauetappe dauerte von 1921 bis 1928, die zweite von 1935 bis 1938. Die feierliche erste Einweihung fand am 16. September 1938 statt. Eine zweite Einweihung forderte der Weltkrieg, denn bei der Bombardierung der Stadt am 1. April 1944 wurde das Museum ebenfalls getroffen und die historische Kunstgalerie fast völlig vernichtet. Dabei wurden unersetztliche Kunstwerke ein Raub der Flammen, so einige der bedeutendsten Bilder des Schaffhauser Renaissance-Künstlers Tobias Stimmer und die Werke verschiedener lokaler Kleinmeister. Mit dem Wiederaufbau begann man unverzüglich und am 18. Mai 1946 hat man das Museum nochmals feierlich eröffnet.

Noch zu meiner Knabenzeit befand sich das Museum zu Allerheiligen in einem eher bedauernswerten Zustande. Dort wo sich heute die beispielhaften Sammlungen zur Schaffhauser Ur- und Frühgeschichte befinden, tummelten sich abends die Turnvereine. Der ehemalige Totengarten im Kreuzgang oder der Junkernfriedhof, wie man ihn auch nannte, war in einem sehr verwilderten Zustand. Heute präsentiert sich die ehemalige Benediktinerabtei als ein Juwel mittelalterlicher Baukunst, soweit sie der Nachwelt erhalten geblieben ist und durch maßvolle Ergänzungsbauten im Sinne der alten Pläne restauriert werden konnte.

Besucher aus aller Welt haben in den vergangenen Jahren durch die Ausstellungen berühmten europäischen Kunstgutes auch das Heimatmuseum kennengelernt, das in seiner Vielgestaltigkeit nicht einfach wertvolle Gegenstände der Vergangenheit magaziniert und zur Schau stellt, sondern durch die Lebendigkeit in der Anordnung nie den Eindruck des bloß Musealen hinterläßt. Die zahlreichen Räume bieten im großen und ganzen in chronologischer Folge einen Querschnitt von der Urgeschichte bis in die Gegenwart. Das Museum zu Allerheiligen ist so wirklich zu einer schweizerischen Kulturstätte nördlich des Rheins geworden, die nicht allein erhalten und bewahren will, das geschichtliche Bewußtsein und den Sinn für Tradition wecken möchte, sondern auch lebendige Impulse auf die Gegenwart auszustrahlen vermag. Ob es sich nun um die seltenen und kostbaren Fundobjekte handelt, die wir in vorbildlicher Darbietung in der prähistorischen Abteilung finden, oder um die stilgerechte Rekonstruktion von Räumen aus Schaffhausens Vergangenheit, immer hat der Besucher die Illusion, nicht einfach durch ein beliebiges Museum zu wandern, sondern das Vergangene in seinen vielfältigen Zusammenhängen zu erleben; durch Räume, Säle und Stuben zu gehen, die den oft bezwingenden Eindruck hervorrufen, als hätte man die Räume noch kurz vorher bewohnt. Und so hat der Stifter der Abtei, Graf Eberhard von Nellenburg, vielleicht doch bis zum heutigen Tag Wunder bewirkt, und wenn wir auch längst nicht mehr an Ruten glauben können und wollen, die in den Himmel wachsen, der Ort war doch gut gewählt und das Kloster hat in seiner wechselvollen Geschichte eine Bestimmung und Mission gefunden, die besonders in unserer fiebrigen und schnellebigen Zeit wahrlich nicht gering zu schätzen ist.